

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 08.12.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Ivna Žic: Die Nachkommende

Verlag Matthes & Seitz

ISBN: 978-3-95757-769-6

164 Seiten

20 Euro

Rezension von Jérôme Jaminet

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

1. Autor

Eine junge Frau, wahrscheinlich Anfang 30, wahrscheinlich Schriftstellerin, ist unterwegs. Von Zürich über Paris und Zagreb zu sich selbst. Drei Tage begleiten wir eine schlaflose Icherzählerin, ohne Rast und Ruhe, in ständiger Bewegung, wie fast alles und jeder in diesem überwältigenden Buch, dessen Leitmotiv bereits im Titel steckt. „Die Nachkommende“ ist das autobiographisch grundierte Romandebüt der in Zagreb geborenen, in Zürich aufgewachsenen und im Dazwischen wohnenden Autorin Ivna Žic.

Ihre Protagonistin bewegt sich in einer Endlosschleife. Für sie ist keine Ankunft möglich. Auch in der Liebe nicht, denn der Geliebte ist verheiratet. Die Beziehung hat keine Perspektive, ist eigentlich längst *passé*, doch ein Schlussstrich gelingt der

Icherzählerin nicht. Ebenso wenig kann sie ihre verstorbenen Vorfahren loslassen. Im Zug setzen die Geister der Vergangenheit sich zu ihr:

2. Zitat

„Jetzt sagt es, ganz nah bei mir: Wo bist du schon wieder gewesen?, ein leiser Vorwurf, sorgfältig streicht die Großmutter über das zerknitterte Hemd, das stinkend auf dem Koffer liegt, wo warst du nun schon wieder? Und: Wirst du nicht müde? Doch, das werde ich, aber ich sage es nicht, als die grüßenden Großahnen einsteigen, als sie sich langsam, einer nach dem anderen, hereindrängen. Da hocken sie neben mir und nehmen nach und nach das gesamte Abteil ein, das kann ja wieder einmal gut werden. In den Stimmen ein leiser Vorwurf, ich weiß dennoch, dass ihr euch freut, mich wieder hier zu sehen. Bei euch. Bei uns. Kurz vor der Ankunft verdreht sich die Sprache im Mund, ihr sagt: Jetzt bist du wieder hier, jetzt kannst du wieder uns sagen, nicht euch. Das sind doch alles wir. Aber welches wir, so tot wie ihr alle seid?“

3. Autor

Die Nachkommende ist eine Fährtenleserin, die sich an den Migrationsbewegungen, den Narrativen und den Geheimnissen der Familie abarbeitet, um herauszufinden, was vom eigenen Ich übrigbleibt, wenn man das lebensgeschichtliche Geröll abträgt und sich frei macht von den Routinen und Ritualen, den auferlegten Rollen und den immer gleichen Phrasen. Deshalb ist sie diesmal nicht zum allsommerlichen Familientreffen auf die „Großmutterinsel“ gereist, sondern nach Zagreb, dem Ort ihrer Herkunft, ihrer frühen Kindheit. Er soll zum Resonanzboden der Erinnerung werden.

Aber zunächst stellt sich ein Gefühl der Entfremdung ein. Als die Icherzählerin beim Bäcker einen *slanac*, eine gesalzene Weißbrotstange, kaufen will, treten Verständigungsprobleme auf. Ob sie von hier komme, fragt die Verkäuferin. Sie sprechen nicht dasselbe Kroatisch.

4. Zitat

„Eine aufbewahrte Sprache lebt nicht wirklich, eine aufbewahrte Sprache entwickelt sich nicht, ist ein aufgebahrter offener Sarg, alles noch da, aber nichts passiert, nur der Gestank verbreitet sich langsam. Pflege sie!, rufen die Eltern, die Verwandten. Ich pflege sie doch!,

ich kaue jeden Tag auf ihr herum, auf dieser Küchentischsprache, die sich auf offener Straße so anders bewegt als in der kleinen Küche dort.“

5. Autor

Ivna Žic erzählt von Fremdheit und Zugehörigkeit, von Auswanderern und Flüchtenden, vom Aufhören und Weitermachen, von Menschen, die sich nicht mitteilen wollen und anderen, die es nicht lassen können.

Andauernd klingelt das Telefon der Erzählerin. Mal ist es der Geliebte, mal die Verwandtschaft. Sie geht nicht ran, verweigert die Kommunikation, möchte ungestört durch Zagreb streifen, vertraute Gerüche einatmen, Klubs besuchen und sich auf ein lesbisches Abenteuer einlassen. Endlich bei und für sich sein.

Nur der fremden Nachbarin öffnet sie sich ein Stück weit. Aber als diese ihr rät, die hoffnungslose Liebschaft zu beenden, driftet die Szene ins Surreale ab, wird die Gedankenrede zum wilden Fiebertraum, in dem sich Erlebnis, Einbildung und Erinnerung vermischen.

6. Zitat

„[...] und während sie spricht, fangen die Pflanzen an zu wachsen, schlängeln sich der Decke entlang, schlängeln sich langsam über die Vorhänge, verdecken die Fenster und schließen zu, keine Sonne mehr, kein Tageslicht, feuchte, grüne Blätter ohne Namen, und ich werde wieder müde, ich schwitze, Frau Marijana sagt während du, während du, und verschwindet zwischen den Ästen versinkt im Teppich, auf dem sich nur noch der riesige Morgenrock ausbreitet, ich will es nicht hören, möchte ich sagen, sage ich, ich hoffe, ich sage es, laut, bitte, ich will nichts hören, solange ich die Finger noch auf meinem Körper spüre, das klingelnde Telefon nicht beantworte und eine Großmutter auf der Veranda im Nacken sitzen habe, nein, jetzt nicht, ich stehe auf, alles wankt, als ich mich bedanke, der Kaffee war vorzüglich, aber ich will meine Geschichte nicht teilen [...]“

7. Autor

Es ist ein unbändiger, mitreißenden Bewusstseinsstrom von nachgerade expressionistischer Wucht, ein Aufbäumen gegen die Wiederholbarkeit der eigenen Geschichte.

Die junge Frau flüchtet zurück in die Wohnung ihrer verstorbenen Großmutter. Dorthin, wo außer einem alten Pelzmantel im Schrank, nur noch das Bild einer unbekannteren Frau an der Wand hängt, das der Großvater gemalt hatte. Wohl in seiner Pariser Zeit. Es ist eines von drei Gemälden, die er nicht vernichtete, als er zurückkehrte und das Malen und das Erzählen aufgab. Auch er wollte seine Geschichten nicht teilen.

Trotz aller Mühen der Icherzählerin bleibt die Gegenwart letztlich eine Spielart der Vergangenheit: Der Geliebte erweist sich als eine kleinere Matrjoschka-Version des Großvaters. „Und wer gestorben ist, lebt noch heute“, heißt es an einem Ende, das keines ist.

Man sollte „Die Nachkommende“, dieses profunde und poetische Romankonzentrat, mindestens zweimal lesen. Einmal fiebrig, flüchtig, dem furiosen Erzähltempo nachgebend. Einmal gegen den Strom, in immer neuen Bedeutungsräumen verweilend. Dann offenbart sich die ganze Schönheit dieses literarischen Kunstwerks.